

concilium

Zu diesem Heft

Zum Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils – fünfzig Jahre danach

Silvia Scatena, Dennis Gira, Jon Sobrino und
Maria Clara Bingemer

Noch ein weiteres Heft über das II. Vaticanum? Besteht nicht die Gefahr, dass man den fünfzigsten Jahrestag der Eröffnung des Konzils nur darum würdigt, weil dieses Datum eben auf der Liste der Gedenktage steht, weil es uns Anlass für Überlegungen zur Feier eines Tages gibt, an dem wir uns entweder nostalgisch der Vergangenheit zuwenden oder ein Beschwerdebuch anlegen zu den verpassten Gelegenheiten, den Rückschritten und Verhaltensweisen, die einem Verrat an diesem Konzil gleichkommen? Andererseits haben wir jetzt eine geistige Großwetterlage, in der das *Problem Konzil*, „nämlich die Frage, was es auf sich hat mit der Rolle, der Tragweite, den Rückwirkungen des II. Vaticanums im Leben der Christen und in ihren Beziehungen zu anderen“¹, wieder so aktuell wie nie zuvor ist, und dies auch infolge der Aufhebung der Exkommunikation der traditionalistischen Lefebvriener im Januar 2009. Könnte da eine Zeitschrift, die gegründet wurde, um einer konziliaren Kirche Instrumente der Analyse und der Reflexion zu liefern, es gerade jetzt unterlassen, sich die Frage zu stellen, welche Bedeutung jenes Ereignis für die heutige Situation der Kirche hat?

Dies sind einige der Fragen, vor denen wir standen, als wir dieses Heft planten, und zwar auch auf dem Hintergrund der Veränderungen, die sich vollzogen haben

im komplexen kirchlichen Klima der letzten sieben Jahre, seit im Herbst 2005 das letzte dem II. Vaticanum gewidmete Heft unserer Zeitschrift erschien, aus Anlass des 40. Jahrestages seines Abschlusses. Mit diesem Heft sollte damals betont werden, dass das II. Vaticanum eine neue Epoche eröffnet hat, dass es zu einer „Scheidelinie“ geworden ist für die Glaubenserfahrung innerhalb der Generationen und zwischen den Generationen.² Weit verbreitet ist heute die Versuchung, die Tragweite des Konzils als eines Ereignisses zu leugnen, welches das Antlitz der katholischen Kirche verändert hat. Und weithin sind die Auswirkungen verschiedener auf Verkürzung seiner Bedeutung zielender Tendenzen zu spüren, vor allem seitens der Traditionalisten, die zwar eine ausdrückliche Ablehnung vermeiden, dafür aber das Konzil zu einem nachtridentinischen Phänomen verdünnen möchten, indem sie seine Aussagen wegen des „unbedeutenderen“ Charakters des II. Vaticanums als eines bloßen Pastoralkonzils abwerten. Angesichts dieser Tendenzen wollte CONCILIUM zum Kern des Anliegens der Historisierung des letzten Konzils vorstoßen, indem es vor allem Bezug nahm auf Themen und Tendenzen, die sich als sensibel und heikel erwiesen hatten. Bald nachdem jenes Heft herausgekommen war, hielt Benedikt XVI. am 22. Dezember 2005 vor der römischen Kurie seine berühmte Rede über die konziliare Hermeneutik. Schon damals hatte es die ersten Vorboten einer sich später ausbreitenden Deutung des II. Vaticanums als eines Phänomens von Normalmaß gegeben: einer Deutung, die jetzt – nach Vollendung des großartigen Projekts der historischen Einordnung durch die von Giuseppe Alberigo herausgegebene *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils* – nicht nur die Bedeutung der konziliaren Historiographie, sondern auch das II. Vaticanum als solches zu relativieren suchte. Hier verriet sich die Angst, dass die Erinnerung an dieses Ereignis, an seine Entscheidungen und an die Tatsache, dass es überhaupt stattgefunden hatte, auch auf die Gegenwart und die Zukunft der Kirche wortmächtig einwirken könnte.³

Seit der im Heft von 2005 geschilderten Situation hat dieser Typ eines verkürzenden und minimalisierenden Verständnisses der Bedeutung des II. Vaticanums immer größeren Raum gewonnen, vor allem im Bereich der nichtspezialisierten theologischen Studien, aber nicht nur dort. Dies geschieht im Zusammenhang mit der weitverbreiteten Behauptung einer abstrakten Polarität von Kontinuität und Reform *versus* Diskontinuität und Bruch mit der vorausgehenden Tradition, verschiedentlich abgewandelt durch die Verwendung der dialektischen Beziehung zwischen Buchstaben und Geist des Konzils⁴ oder neuerdings auch zwischen dem Ereignis einerseits und den letztlich getroffenen Entscheidungen andererseits. All dies geschah offensichtlich in Verbindung mit den neuen Akzenten, die durch den Pontifikat Benedikts XVI. im Blick auf die Interpretation des Konzils gesetzt worden sind – von seiner Rede im Jahre 2005 bis zum *Motu proprio Summorum Pontificum* über die Liturgie vom Juli 2007.

In den letzten Jahren hat die nach dem Erscheinen der *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils* eröffnete wissenschaftliche Debatte bedeutende Fortschritte gemacht – vor allem bei der Einbeziehung der historischen Rekonstruktion und

der Analyse der Veränderungen im Bereich der Lehre sowie bei der Neuinterpretation der Einheit des *corpus* der Konzilsakten.⁵ Währenddessen hat Benedikt XVI. in Sachen Hermeneutik und durch einige Akte seines Pontifikats offensichtlich Schritt gehalten mit der Weiterentwicklung einer reduktionistischen Leseweise des II. Vaticanums im Namen der Kontinuität des Konzils mit der „Tradition“ einerseits, und mit den Aktionen eines antikonziliaren Revanchismus, an den das Argument der Kontinuität zunächst adressiert war, nämlich zur Widerlegung der lefebvrrianischen These des Bruchs des II. Vaticanums mit der Katholizität, andererseits.⁶

Diesen Zusammenhang und diesen Hintergrund - von dem der Beitrag *Peter Hünermanns* ausgeht, mit dem dieses Heft eröffnet wird - haben die Herausgeber und Herausgeberinnen dieses Heftes nicht ignoriert. Dennoch wollten sie sich nicht in die neueste Debatte über die Hermeneutik des II. Vaticanums einschalten, denn es ging ihnen vor allem darum, angemessen auf die oben erwähnte abstrakte Dichotomie zu reagieren, die uns oft als eine Art von *damnatio memoriae* des Konzilsereignisses erschienen ist. Lieber wollten wir aus der Überzeugung, dass dieses einen Wendepunkt darstellt, der das kirchliche Bewusstsein so verändert hat, dass es sich von dem, was früher war, unwiderruflich unterscheidet, positiv ausgehen von einer *memoria* - augustinisch verstanden als „Gegenwart des Vergangenen“ - dessen, was am Anfang und in vieler Hinsicht in der Herzmitte dieser Wende stand und was dann die verschiedenen Akte des Konzils inspiriert hat. Mit anderen Worten: Wir wollten ausgehen von der Intuition und den Absichten dessen, der jenes Konzil gewollt hatte, Johannes' XXIII. Und der hatte das Konzil gewollt, um das Evangelium, diese immer mit sich selbst identische frohe Botschaft, in seiner heilswirksamen Wortkraft zu den Menschen seiner eigenen Zeit zu bringen.⁷ Es mag zwar stimmen, dass die Probleme und Herausforderungen der frühen sechziger Jahre sehr verschieden waren von den heutigen. Man kann aber nichtsdestoweniger überzeugt sein, dass ein Nachdenken über den Beginn dieses Ereignisses, über die entscheidenden Aspekte und die grundlegenden Einstellungen, die jener Papst damals dem Konzil eingeprägt hat, auch für uns heute hilfreich sein könnte. Und ebenso hilfreich für uns könnte ein Nachdenken über die befreiende Wirkung sein, die die Ansprache Roncallis zur Eröffnung des Konzils am 11. Oktober 1962 auf diese Versammlung der Bischöfe und die christliche Ökumene ausgeübt hat. In unserer Zeit, die offensichtlich von Mangel an Hoffnung gezeichnet ist, könnte sie uns helfen zu verstehen, was es der katholischen Kirche damals ermöglicht hat, ihre kreativen Energien und eine bis dahin unbekannte Fähigkeit, die Menschen der damaligen Zeit anzusprechen, wiederzufinden.

Wer war dieser Papst? Und was war dieses Zweite Vatikanische Konzil? So lauten dann die Fragen, welche die beiden Beiträge von *Alberto Melloni* und *Giuseppe Ruggieri* zu beantworten suchen. Der Beitrag des Erstgenannten befasst sich mit einigen grundlegenden Elementen der Spiritualität Roncallis, die zu den „lebendigen Nervensträngen“ dessen werden, was dann *aggiornamento* genannt werden wird. Und der andere Beitrag handelt von der Eigenart eines Konzils, das

sich „pastoral“ nennt. Für das, was ein derartiges Konzil für die Ekklesiologie einbringt, wird eine Interpretation angeboten, die im II. Vaticanum vor allem die *repraesentatio* einer Kirche sieht, die sich engagiert im Hinhören auf das lebendige Wort des Evangeliums in unserem besonderen historischen Augenblick.

Ein typisches Wort der Sprache Roncallis war *aggiornamento*, ein Wort von starkem und vielsagendem Sinngehalt, was dazu führte, dass es, ohne übersetzt zu werden, in anderen Sprachen benutzt wurde, um sowohl die Methode als auch die Zielsetzung des Konzils anzugeben. Daher sind die beiden folgenden, von zwei anderen Wortführern der gegenwärtigen geschichtswissenschaftlichen und hermeneutischen Studien über das II. Vaticanum, nämlich *John W. O'Malley* und *Christoph Theobald*, verfassten Beiträge den beiden Polen des *aggiornamento* gewidmet. Der Erstgenannte legt eine Reflexion vor, die vor allem nach der Bedeutung von *ressourcement* fragt. Der Zweitgenannte befasst sich dagegen mit dem anderen grundlegenden Thema des *aggiornamento*-Prozesses - der kollegialen Bemühung um das Erkennen der „Zeichen der Zeit“ -, dem Thema, das von der Bulle zur Einberufung des II. Vaticanums vom 25. September 1961 an wie ein roter Faden alle Arbeiten des Konzils durchzieht.

Um auch eine protestantische Stimme zu Wort kommen zu lassen, haben wir *Gérald Siegwalt* um eine Reflexion gebeten, die von einem anderen wesentlichen Element der ursprünglichen Eigenart des Roncalli-Konzils ausgehen sollte, dem Engagement für die Einheit der Christen, das in vieler Hinsicht innerlich verbunden ist mit jenem Prinzip der pastoralen Ausrichtung, das den auf Lehrfragen ausgerichteten Ökumenismus in Frage stellt, indem es auf einen umfassenderen Ansatz der Suche nach der Einheit drängt. In einem ökumenischen Horizont, in dem die Hoffnung auf die Einheit immer schwächer wird, erkennt Siegwalt besonders im Streben nach einer „inkluisiven“ Katholizität - und in dem damit verbundenen Übergang von einer exklusivistischen Theologie der Abgrenzung zu einer Theologie der „Rekapitulation“ - das grundsätzlich Neue des II. Vaticanums. Eine neue Ausrichtung, die eine noch nicht befriedigend beantwortete Herausforderung nicht nur für die römisch-katholische Kirche, sondern auch für die verschiedenen Familien protestantischer Konfessionen und für die Orthodoxie ist.

Von Roncallis Absicht, die „Kirche der Armen“ zu einem entscheidenden Thema des Konzils zu machen, einer Zielsetzung, die sich im II. Vaticanum nicht wirklich durchsetzen konnte, geht der Artikel von *Jon Sobrino* aus, der sich daher mit der eigenständigen Wiederaufnahme dieses Themas auf der Konferenz von Medellín befasst, die eine einsame Ausnahme darstellt gegenüber dem weitverbreiteten Totschweigen der Passagen in *Lumen Gentium* 8, die ihrerseits die einzigen Stellen in den Konzilsdokumenten sind, wo die zu Beginn des Konzils von Papst Johannes geäußerte Einladung aufgegriffen wurde, in der Forderung nach einem Leben in Armut ein zentrales Thema des Evangeliums zu erkennen und die wesentliche Beziehung zwischen der Gegenwart Christi in den Armen und seiner Gegenwart in der Kirche zu begreifen. Medellín hat tatsächlich verstanden, die Anregung des Konzils in Bezug zu setzen zum „Hereinbrechen“ einer Kirche der

Armen, einer Kirche, die oft auch die Erfahrung der Verfolgung und des Martyriums gemacht hat.

Für ein Heft, das zumindest in seiner Zielsetzung vom „Kern“ des Neuen ausgehen wollte, welches das Konzil gebracht hat, haben wir schließlich gedacht, hier dürfe ein Beitrag nicht fehlen, der ausdrücklich einem Faktor gewidmet ist, der seit Oktober 1962 ebenfalls auf seine Weise mit der dringlichen Anmeldung seiner Erwartungen in die Konzilsaula „hereingebrochen“ ist, sei es in Bezug auf einige heiße Themen auf der Tagesordnung des II. Vaticanums oder in Richtung der Anerkennung des Raumes und der Rolle, die ihm in einer Kirche, die Volk Gottes ist, zukommt. So befasst sich der letzte Artikel im ersten Teil dieses Heftes mit dem Auftreten der Christen aus dem Laienstand - und zwar nicht nur einiger weniger Honoratioren, die in den Konzilien des ersten Jahrtausends und des Mittelalters auch schon eine bisweilen entscheidende Rolle gespielt hatten. Hier zieht *Maria Clara Bingemer* eine Bilanz der Aussagen des konziliaren Lehramtes, um dann einige Möglichkeiten einer über das bisher Erreichte hinausgehenden Weiterentwicklung aufzuzeigen.

Hinsichtlich der Option der Herausgeber unserer Zeitschrift, immer ein *Theologisches Forum* anzubieten, das nicht mit der Thematik des Hauptteils verbunden ist, waren wir in diesem Fall ausnahmsweise der Meinung, dass eine gegenwartsbezogene Erinnerung an die Kraftlinien, die dem Konzil durch den von Papst Johannes gesetzten Anfang eingeprägt wurden, ergänzt werden müsse durch ein Panorama der von ihm in den Kirchen der verschiedenen Kontinente ausgelösten dynamischen Prozesse, durch die das II. Vaticanum dann mehr zu einer Daseinsbedingung als zum Thema einer Debatte geworden ist. Mit unterschiedlichen - einmal aufmerksamer zurückblickend auf die ersten Phasen der Rezeption, ein andermal dagegen im Blick auf die Aussichten und Herausforderungen von heute - wollen die Beiträge von *Agbonkhianmeghe Orobator*, *Mary Hines*, *José Oscar Beozzo*, *Felix Wilfred* und *Martin Maier* etwas von den schöpferischen Energien wiedererwecken, die freigesetzt wurden von dem „neuen Pfingsten“, wie das Konzil von dem Papst genannt wurde, der es einberufen hatte. Solche Beiträge wollen nicht den Anspruch erheben, dass sie eine Thematik erschöpfend behandelt hätten, und angesichts des beschränkten Raums, der hierfür zur Verfügung stand, wollen sie auch keine in Form kleiner Pillen verabreichte Synthese der weltweiten Rezeption des II. Vaticanums bieten, sondern nur zu zeigen versuchen, wie das von Papst Johannes gewollte *aggiornamento* dann tatsächlich konkret realisiert wurde in der Suche nach einer neuen Inkulturation des Evangeliums in den unterschiedlichen Realitäten und durch die Impulse, die es in den verschiedenen Regionen der katholischen Ökumene gegeben hat - Impulse, die bisweilen über die Errungenschaften des Konzils hinausgehen und die in verschiedenen Fällen abgebrochene Pfade geblieben sind, die noch darauf warten, dass sie wieder aufgenommen werden.

Dieses Heft war schon fertig geplant, als wir von der *Notifikation zu einigen Werken von Prof. Andrés Torres Queiruga* erfuhren, die am 30. März 2012 von der Kommission für Fragen der Glaubenslehre der Spanischen Bischofskonferenz

veröffentlicht wurde und die die Absicht bekundet, „wesentliche Aspekte der Glaubenslehre der Kirche zu schützen, um Verwirrung im Gottesvolk zu verhindern“. Traurig gestimmt hat uns sowohl die Argumentation als auch die alles andere als einwandfreie Art und Weise, wie hier die Früchte der mehrere Jahrzehnte währenden theologischen Forschung unseres Kollegen Andrés Torres Queiruga und seiner Bemühungen um die Erarbeitung einer *ratio fidei* in einer kulturell sehr komplexen Gesellschaft dargestellt werden; traurig gestimmt hat uns auch, feststellen zu müssen, dass ihm keine wirkliche Möglichkeit des Dialogs und der Verteidigung gegeben wurde. Dem Theologen Queiruga, unserem Freund, der einer der angesehensten spanischen Theologen ist und der auch auf internationaler Ebene sehr bekannt ist, in diesem Heft Platz für einige *Aclaraciones* zu geben, schien uns daher eine Pflicht. Zugleich ist es eine Gelegenheit, seitens des ganzen Direktionskomitees von CONCILIUM unser Bedauern darüber auszusprechen, dass wir – gerade in diesem Heft zum 50. Jahrestag des Beginns des II. Vaticanums – feststellen müssen, dass wieder einmal die Frucht einer Intelligenz, die sich in den Dienst des Glaubens gestellt hat, auf vereinfachende und wenig brüderliche Weise gelesen und zensiert worden ist.

Unser Dank für vielfältige Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Hefts gilt Lisa Cahill, Rosino Gibellini, Alberto Melloni und Norbert Reck.

¹ Vgl. Giovanni Miccoli, *La Chiesa dell'anticoncilio. I tradizionalisti alla riconquista di Roma*. Rom/Bari 2011, 5.

² Vgl. unser Heft zum Thema *Das Zweite Vatikanische Konzil - eine vergessene Zukunft?*, herausgegeben von Alberto Melloni und Christoph Theobald: CONCILIUM 41 (2005/4).

³ Vgl. Alberto Melloni/Giuseppe Ruggieri (Hg.), *Chi ha paura del Vaticano II?* Rom 2009; Massimo Faggioli, *Vatican II. The Battle of the Meaning*, Mahwah, NJ, 2012; Giuseppe Alberigo (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959-1965)*, erschienen in fünf Bänden in italienischer, deutscher, englischer, französischer, portugiesischer, russischer und spanischer Sprache in den Verlagen Peeters, Il Mulino, Grünewald, Orbis Press, Cerf, Vöces, St. Andrew Press und Sígueme.

⁴ Diesbezüglich vgl. die Überlegungen von Massimo Faggioli bei einem kürzlich veranstalteten Seminar: *1962-2012. Vatican II fifty years after. Contributions and Perspectives of the Studies on the Council ten years after "The History of Vatican II"*. Das Seminar fand statt vom 23. bis 25. Februar 2012 in Modena. Die Tagungsakten sind noch im Druck.

⁵ Wir beziehen uns hier vor allem auf Bernd Jochen Hilberath/Peter Hünermann (Hg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, 5 Bände, Freiburg i. Br. 2004-2005; ferner auf die Arbeiten von John W. O'Malley, *What Happened at Vatican II*, Cambridge, MA, 2008; und auf die Arbeit von Christoph Theobald: *La réception du concile Vatican II, I. Accéder à la source*, Paris 2009.

⁶ Vgl. Faggioli, *Vatican II, The Battle of the Meaning*.

⁷ In diesem Sinne verweisen wir u.a. vor allem auf zwei Beiträge von Giuseppe Alberigo, *Giovanni XXIII e il Vaticano II nella tradizione conciliare* sowie *Il Vaticano II*, beide in: ders., *Transizione epocale. Studi sul Concilio Vaticano II*, Bologna 2009, 95-134 und 553-547.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht